

JUGENDPOST

Ein Monatsblatt in deutscher Sprache für die amerikanische Jugend

VERLAG DER ROCHESTER ABENDPOST

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. B. Appelt, Dr. H. M. Sanhardt, Universität Rochester; Lebrerin Adelaide Biefenbach, Madison High School, Rochester, N. Y.

Nr. 34

Rochester, N. Y.

Oktober 1941

Die Schweiz

Im August dieses Jahres waren 650 Jahre vergangen, seit die drei Schweizer Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden sich zu einem „ewigen Bund“ zusammenschlossen. Dieser Bund war der Anfang des heutigen Schweizer Bundesstaates, der oft als das Muster einer echten Demokratie bezeichnet wird. Für jeden, der sich mit der deutschen Sprache und Literatur beschäftigt, ist die Schweiz besonders wichtig, weil der größte Teil der schweizerischen Literatur in deutscher Sprache geschrieben ist.

Lage

Die Schweiz liegt zwischen Frankreich, Italien und dem Deutschen Reich. Sie ist etwa halb so groß wie der Staat Maine, hat aber fünfmal soviel Einwohner.

Natur des Landes

Die Schweiz ist ein Gebirgsland. Im südlichen Teile liegen die Schweizer Alpen, die etwa zwei Drittel der Fläche des ganzen Landes einnehmen. Sie bestehen aus zwei Bergzügen, zwischen denen ein langes Tal ist. In diesem fließt nach Südwesten die Rhone und nach Nordosten der Roder-Rhein. Im nordwestlichen Teile der Schweiz liegt ein anderes Gebirge, der Schweizer Jura. Zwischen dem Jura und den Alpen, bis zum Bodensee und zum Genfer See reichend, erstreckt sich das Schweizer Mittelland. Es ist am dichtesten bevölkert und auch für das Wirtschaftsleben der Schweiz der wichtigste Landesteil. Die Schweiz ist reich an schönen Seen. Die berühmtesten sind der Vierwaldstätter See und der Züricher See. Die Schweiz hat aber auch Anteil am Bodensee, am Genfer See und an den oberitalienischen Seen, z. B. dem Lago Maggiore. Die wichtigsten Flüsse der Schweiz sind: der Rhein, die Aare, die Reuß, die Rhone und der Tessin. In der Schweiz gibt es auch viele Wasserfälle und Gletscher. Der wichtigste Gletscher ist der 15 Meilen lange Große Aletschgletscher.

Das Klima der Schweiz ist mitteleuropäisch, es ist aber wegen der Höhenlage des Landes kälter als das der Nachbarländer. Im Frühling und Sommer hat man am Rande der Alpen viel Regen, der Winter bringt viel Schnee. Die Abhänge der Berge und die Täler sind reich an Weiden für das Vieh. Etwa 48% des ganzen Landes besteht aus Wiesen und Weiden, nur 7% der Bodenschichten ist Ackerland. Im Frühling, wenn der Schnee schmilzt, bringen die Alpenhirten, die Sennen und Sennnerinnen, die Kühe und Ziegen auf die Weiden, auch Matten genannt, und kehren erst in die Täler zurück, wenn der erste Schnee fällt. Manche der Matten liegen über 2500 Meter hoch. Am ist die Schweiz an Bodenschätzen, man findet nur geringe Mengen von Erzen, Kohlen und Salz, weshalb viel Import nötig ist. In den letzten Jahrzehnten hat man große Wasserwerke angelegt, die zur Erzeugung von elektrischer Kraft dienen.

Bewohner

Von den 4,2 Millionen Einwohnern der Schweiz sind 73,7% deutsch, 21% sind französisch und 4% italienisch. Außerdem gibt es

noch 40 000 Rätoromanen, die eine eigene Sprache romanischer Herkunft haben. Die deutsche Sprache wird besonders im Mittelland und in den Alpen gesprochen. Die Mehrheit der Bewohner, etwa 57,3%, sind Protestanten, der katholischen Kirche gehören etwa 41% der Bevölkerung an.

Wirtschaftsleben

Die Schweiz ist ein Industrieland. Fast die Hälfte der Bewohner ist in der Industrie beschäftigt. Am wichtigsten sind die Metall- und Maschinenindustrie. In der ganzen Welt bekannt sind die Schweizer Uhren, von denen 95% exportiert werden. Schweizer Seiden- und Textilwaren sowie Schweizer Schokolade sind ebenfalls berühmt. Eine große Rolle spielt der Fremdenverkehr. Es gibt im Lande etwa 7700 Hotels, in denen über 63 000 Personen beschäftigt sind. Viele Tausende besuchen in jedem Sommer die Schweiz, um Bergtouren zu machen, sich an den Seen zu erholen oder in einem der vielen Kurorte ihre Gesundheit zu verbessern. Viele Fremde besuchen im Winter die Höhenkurorte und Wintersportplätze, von denen St. Moritz und Davos am bekanntesten sind.

In der Landwirtschaft finden nur etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Bevölkerung Beschäftigung. Ackerbau wird nur in den Tälern getrieben, am wichtigsten ist die Milchviehzucht und die Butter- und Käsebereitung. Schweizer Käse ist weltbekannt.

Der Handel der Schweiz mit fremden Ländern ist sehr wichtig, jedoch ist die Einfuhr größer als die Ausfuhr. Unter den Ländern, die mit der Schweiz Handel treiben, steht das Deutsche Reich an erster Stelle.

Staatsform

Die Schweiz ist ein Bundesstaat und besteht aus 25 Kantonen, von denen jeder seine eigene Verfassung hat. Das Parlament, die Bundesversammlung genannt, besteht aus zwei Kammern. Die Bundesversammlung wählt den Bundesrat, der das Land verwaltet. Er besteht aus sieben Mitgliedern und wird auf vier Jahre gewählt. An der Spitze des Staates steht der Bundespräsident. Er wird in jedem Jahre im Dezember von der Bundesversammlung gewählt. Die Männer bekommen das Wahlrecht, wenn sie 20 Jahre alt sind, Frauen haben kein Wahlrecht. Das Wappen der Schweiz zeigt ein weißes Kreuz auf rotem Grunde.

Schulwesen

Neben vielen Volksschulen und Mittelschulen hat die Schweiz sieben Universitäten, eine Technische Hochschule und eine Handelshochschule.

Militärwesen

Jeder gesunde Schweizer ist vom 20. bis zum 48. Lebensjahre wehrpflichtig. Die jungen Männer werden drei Monate ausgebildet, dann werden sie wieder entlassen und in den folgenden Jahren zu Wiederholungskursen von kürzerer Zeit eingezogen. Berufssoldaten sind nur die höchsten Führer und die Instruktoren, in deren Händen die Ausbildung der Soldaten liegt.

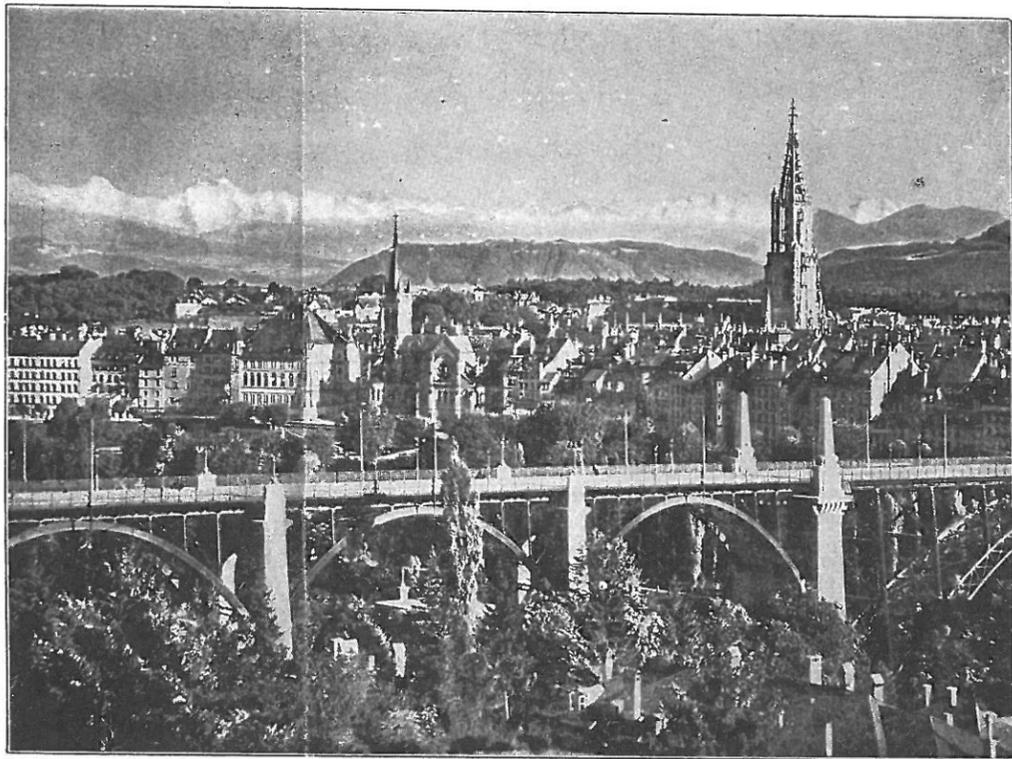
Geschichte der Schweiz

Die ältesten Bewohner der Schweiz, von denen die Vorgeschichte berichtet, wohnten in Höhlen. Etwas später errichtete man sogenannte Pfahlbauten, Häuser auf Pfählen, die an den Ufern der Seen standen. Die Archäologen haben Reste der Pfahlbauten ausgegraben und dabei wertvolle Funde gemacht, die zeigen,

wie die Menschen in vorgeschichtlicher Zeit gelebt haben. Etwa 50 Jahre vor Christi Geburt eroberten die Römer das Land und gründeten etliche Städte. In der Zeit der Völkerwanderung kam der germanische Stamm der Alemannen in das Land und besiedelte es. In den südwestlichen Teil kamen die Burgunden, die romanisch waren. Im Laufe der Zeit entstanden viele kleine Herrschaften, die alle zum Deutschen Reich gehörten. Im Jahre 1291, also vor 650 Jahren, schlossen die Urkantone ihren „ewigen Bund“, dem bald noch andere Kantone beitraten. Der Bund führte zahlreiche Kriege gegen Nachbarn, die das Land gern besessen hätten.

Der Freiheitskampf der Schweizer war auch die Ursache für die Entstehung der Erzählung von dem Meisterschützen Wilhelm Tell. Obwohl Friedrich Schillers Schauspiel „Wilhelm Tell“ sehr berühmt geworden ist und heute noch in der Schweiz in jedem Jahre aufgeführt wird, muß doch gesagt werden, daß das, was von Tell berichtet wird, eine Sage ist. Im Jahre 1499 trennten sich die Schweizer Kantone vom Deutschen Reich und wurden ein unabhängiger Staat. In der Reformationszeit gab es auch in der Schweiz Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken. Manchmal gehörten Teile der Schweiz auch zu Frankreich. 1815 wurde die Neutralität der Schweiz von den anderen Staaten anerkannt. Als 1848 die Schweiz ein Bundesstaat geworden war, wurde die demokratische Regierungsform immer mehr ausgebaut, so daß heute die Schweiz als das Muster einer Demokratie gilt.

In der neueren und neuesten Zeit ist die Schweiz ein Zufluchtsort für viele politische Flüchtlinge geworden.



Blick auf Bern

Bern, die Bundeshauptstadt der Schweiz, wurde im Jahre 1191 gegründet und ist darum in diesem Jahre 750 Jahre alt. Auf drei Seiten von der Aare umflossen, mit einer wunderbaren Aussicht auf die Alpen, ist es die schönste Stadt der Schweiz.

Das heute überall bekannte Rote Kreuz wurde von einem Schweizer gegründet und hat viel Segen gebracht. Wegen seiner zentralen Lage in Europa hat das kleine Land in der Vergangenheit für Gefangene und Verwundete der kriegsführenden Länder viel Gutes tun können und tut es auch jetzt wieder.

Literatur der Schweiz

Die Literatur der Schweiz ist in deutscher, französischer oder italienischer Sprache geschrieben, die deutschen Bücher sind aber am zahlreichsten. Die deutschsprachige Literatur der Schweiz ist eng mit der deutschen Literatur verbunden, und die meisten Schweizer Dichter werden eigentlich als deutsche angesehen. Charakteristisch für die Werke der schweizerischen Dichter ist, daß sie oft pädagogischer Natur sind und die Leser zu besseren Menschen und Bürgern machen wollen. Die Schriften des großen Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746—1827) haben das Erziehungsweisen der ganzen kultivierten Welt beeinflusst. Im 19. Jahrhundert erreichte die schweizerische Literatur ihre höchste Blüte in den Werken Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers. Die Nobelen der beiden Dichter werden auch in den Deutschklassen vieler unserer Schulen gelesen.

Städte der Schweiz

Die Hauptstadt der Schweiz ist **Bern**. Sie hat 112 000 Einwohner, von denen über 102 000 deutsch sprechen. Als Bundeshauptstadt ist Bern reich an schönen und zahlreichen öffentlichen Gebäuden. Die größte Stadt des Landes ist **Zürich**, das 340 000 Einwohner hat. Es ist der geistige Mittelpunkt der deutschen Schweiz und auch ein wichtiger Handelsplatz. Die zweitgrößte Stadt ist **Basel**, das zu beiden Seiten des Rheins liegt und besonders für den schweizerischen Buchhandel wichtig ist. Die drittgrößte Stadt der Schweiz ist **Genève**. Es ist der Mittelpunkt der französischen Schweiz und liegt am Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See. Hier wurde auf der „Genfer Konvention“ das Rote Kreuz gegründet und hier befindet sich auch der Palast des Völkerbundes, von dem man gehofft hatte, daß er den Völkern der Erde einen dauernden Frieden bringen würde.



Paracelsus (1493—1541)

war einer der größten Naturforscher und Denker am Ende des Mittelalters. Sein eigentlicher Name war Philippus Aureolus Theophrastus, er nannte sich aber auch Theophrast Bombast von Hohenheim. Den Namen Paracelsus legte er sich bei, weil es unter den Gelehrten seiner Zeit Sitte war, einen lateinischen oder griechischen Namen zu tragen. Der Heimatsort seiner Vorfahren war Hohenheim in der Nähe von Stuttgart. Paracelsus wurde in der Schweiz geboren, er zog aber mit seinem Vater nach Kärnten. Die Mutter starb ihm früh. In der neuen Heimat in Kärnten gab es Silberbergwerke und Laboratorien, in denen allerlei Experimente gemacht wurden, um die Geheimnisse der Erde zu erforschen. Der Vater, der ein sehr gelehrter Arzt war, wurde der erste Lehrer des wißbegierigen Knaben. Auf sonnigen Wiesen und hinter dicken Büchern verbrachte er seine Jugendtage. Je mehr er aber in den Büchern las, desto weniger gefiel ihm, was darin geschrieben war. Er las viel lieber in dem offenen Buche der Natur; was er um sich sah und beobachten konnte, gefiel ihm viel besser. Immer mehr zu erfahren und immer mehr zu lernen, war sein Wunsch. Als er darum ein junger Mann geworden war, verließ er seine Heimat und wanderte in die Welt hinaus. Er kam fast durch ganz Europa und studierte auf deutschen, französischen und italienischen Universitäten. In Ferrara in Italien bekam er den Dokortitel der Medizin.

Als reisender Arzt zog Paracelsus von Ort zu Ort und heilte junge und alte, reiche und arme Leute. Manchmal hatte er Geld, manchmal keins,

denn die Armen konnten ihn oft nicht bezahlen. Überall suchte er zu lernen; er beobachtete die Natur und redete auch gern mit alten Schälern und klugen Frauen, die damals oft von kranken Leuten um Hilfe gebeten wurden. Die Ärzte und Professoren wurden seine Feinde, denn er machte vieles anders, wie es auf den Universitäten gelehrt wurde. Auch die Apotheker hatten ihn nicht gern, denn Paracelsus mochte ihre Medikamente nicht und sagte auch, sie nähmen zuviel Geld dafür.

Als Paracelsus in der Stadt Basel einen angesehenen Bürger gesund gemacht hatte, wurde er zum Stadtarzt und Professor ernannt. Hier in Basel kam er mit vielen berühmten Leuten der Zeit zusammen. Darunter waren auch der Maler Hans Holbein und der gelehrte Erasmus von Rotterdam. Durch seine Ergebnisse als Arzt und Professor bekam er viele Freunde und Bewunderer aber auch viele Feinde. Als er wieder einmal von seinen Feinden angegriffen wurde, antwortete er mit so groben Worten, daß er in der Nacht fliehen mußte, um nicht ins Gefängnis zu kommen.

Wieder begann ein Wanderleben für Paracelsus. Nun fing er an, was er sah und beobachtete, seine Gedanken und Ideen aufzuschreiben. Fast dreihundert Schriften, medizinische, chemische, astronomische, biologische und theologische, ließ er drucken. Sein Ansehen und sein Ruhm wuchsen, aber leider wuchs auch die Zahl seiner Feinde. Aus mancher Stadt mußte er fliehen, selten konnte er längere Zeit an einem Orte bleiben. Wandermüde und krank kam er 1541, also vor vierhundert Jahren, nach Salzburg. Hier starb er, erst 48 Jahre alt. Neben seinem armen Bett fand man das Neue Testament und eine kleine Bibel.

Jahrhundertlang hat man die Werke des Paracelsus kaum beachtet. Heute weiß man, daß er ein Wahrheitsjünger war, den die Menschen seiner Zeit nicht verstanden haben. Weil er die Autoritäten der Wissenschaften angriff und neue Ideen verkündete, mußte er ein ruheloses Wanderleben führen. Er machte wichtige chemische Entdeckungen, schenkte den Menschen neue Heilmittel und brachte alte, von denen die Ärzte nichts wissen wollten, wieder zu Ehren. Er glaubte, daß die Natur sich selber helfen kann, und daß der Arzt nur dann eingreifen müsse, wenn es nötig sei, die Lebenskraft des Kranken zu stärken. Er konnte sich nichts Schöneres und Edleres denken, als Arzt und Helfer Leiden der Menschen zu sein. Der Name Paracelsus hat heute wieder einen guten Klang, seine Werke werden wieder studiert und man ist überrascht, wie viele Gedanken darin heute, nach vierhundert Jahren, noch wichtig sind.

In das Vaterland

O mein Heimatland! O mein Vaterland!
Wie so innig, feurig lieb' ich dich!
Schönste Ros', ob jede mir verblich,
Dufteft noch an meinem öden Strand!
Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich,
Königsglanz mit deinen Bergen maß,
Thronenslitter bald ob dir vergaß,
Wie war da der Bettler stolz auf dich!
Als ich fern dir war, o Helvetia! *)
Faßte manchmal mich ein tiefes Leid;
Doch wie kehrte schnell es sich in Freud',
Wenn ich einen deiner Söhne sah!
O mein Schweizerland, all mein Gut und Hab!
Wann dereinst die letzte Stunde kommt,
Ob ich Schwacher dir auch nichts gefrommt,
Nicht verjage mir ein stilles Grab!
Werf' ich von mir einst dies mein Staubgewand,
Beten will ich dann zu Gott dem Herrn:
„Lasse strahlen deinen schönsten Stern
Nieder auf mein irdisch Vaterland!“

Gottfried Keller (1819—90)

*) der lateinische Name der Schweiz.

Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein,
Lasset freundlich Bild um Bild herein:
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!
Fallen einst die müden Lider zu,
Lösch' ihr aus, dann hat die Seele Ruh';
Lustend streift sie ab die Wanderjuch',
Legt sich auch in ihre finstre Trub'.
Noch zwei Glänklein sieht sie glimmend stehn
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,
Wie von eines Falters Flügelwehn.
Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld,
Nur dem sinkenden Gestirn gefellt;
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluß der Welt.

Gottfried Keller (1819—90)



Bärengraben in Bern

Das Wappen der Stadt Bern zeigt einen Bären. Die Bürger von Bern haben darum das Tier sehr gern. Seit 400 Jahren halten sie darum lebende Bären im Bärengraben. Überall in der Stadt kann man Bilder des Bären sehen, an Straßenbahnen, Omnibussen, auf Flaggen usw. In den Geschäften kann man kleine Bärenfiguren aus Holz, Porzellan, Metall und sogar aus Schokolade kaufen.

Liederecke

Du, du liegst mir im Herzen

(Zu singen nach einer bekannten Volksweise)

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn;
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin;
Ja, ja, ja, ja, weißt nicht, wie gut ich dir bin!

So, so, wie ich dich liebe,
So, so liebe auch mich!
Die, die zärtlichsten Triebe
Fühle ich einzig für dich;
Ja, ja, ja, ja, fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir mit leichtem Sinn?
Du, du kannst auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin;
Ja, ja, ja, ja, weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne
Mir, mir dein Bild erscheint,
Dann, dann wünsch' ich so gerne,
Daß uns die Liebe vereint;
Ja, ja, ja, ja, daß uns die Liebe vereint.

Volkslied.

Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal

(Nach einer alten Volksweise zu singen)

Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal
Sahen einst zwei Hasen,
Fragen ab das grüne, grüne Gras,
Fragen ab das grüne, grüne Gras
Bis auf den Rasen.

Als sie satt gefressen, fressen war'n,
Setzten sie sich nieder,
Bis daß der Jäger, Jäger kam,
Bis daß der Jäger, Jäger kam
Und schoß sie nieder.

Als sie sich nun aufgerappelt hatt'n
Und sich bejannnen,
Daß sie noch das liebe Leben hatt'n,
Daß sie noch das liebe Leben hatt'n.
Liefen sie von dannen.

Volkslied

Horch, es singt der Glocke Ton

(Kanon zu 3 Stimmen)

Horch, es singt der Glocke Ton
Von der Arbeit süßem Lohn:
Feierabend.

Von den Zugvögeln

Wenn der Sommer zu Ende geht und die Tage kürzer und kühler werden, dann sammeln sich in Deutschland auf Wiesen und Straßenbäumen, an Flüssen, Seen und Wald-rändern die Vögel, die nach dem Süden, nach wärmeren Ländern ziehen wollen. Tausende von Schwalben, Störchen und Singvögeln aller Art treten in jedem Jahre den Zug nach dem Süden an. Alte Vögel, die die Reise schon öfter gemacht haben, junge, die erst wenige Monate alt sind, begeben sich auf die Reise, fliegen Tausende von Meilen und kehren im Frühling wieder in ihre Heimat, oft sogar in das alte Nest zurück. Manche verunglücken auf der Reise, andere stürzen übermüdet ins Meer und wieder andere werden an Rast-orten von Menschen gefangen.

Man hat sich oft gefragt, warum wohl die Vögel wegziehen, wie sie den rechten Weg finden, wie es kommt, daß sie im Frühling wieder zu den alten Wohnplätzen zurückkehren. Mit diesen und vielen anderen Fragen haben sich auch die Gelehrten beschäftigt. Sie haben gefunden, daß nicht der nahende Winter die Vögel in die Ferne treibt, sondern daß gewisse Veränderungen im Körper des Vogels die Ursache sind. Man weiß heute, daß Drüsen im Vogelkörper einen Stoff absondern, der den Vogel unruhig macht und in die Ferne treibt.

In der ganzen Welt gibt es Gelehrte, die das Leben der Vögel studieren. Der Hauptort der Vogelforschung in Deutschland ist Rossitten in Ostpreußen. Dieser Ort von etwa 700 Einwohnern liegt auf der Kurischen Nehrung, einem Landstreifen in der Ostsee, der etwa 65 Meilen lang und teilweise nur eine Meile breit ist. Man hatte beobachtet, daß Millionen von Zugvögeln in jedem Jahre über die Kurische Nehrung zogen und dort rasteten. Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde darum in Rossitten eine Beobachtungsstelle, eine Vogelwarte, eingerichtet. Man hing in jedem Jahre etwa 100 000 Vögel, befestigte einen Ring mit einem Zeichen und einer Nummer an einem Fuß jedes Vogels und ließ sie dann wieder fliegen. Freunde und Mitarbeiter der Vogelwarte berichteten Zeichen und Nummer nach Rossitten, wenn sie irgendwo in der Welt einen Ring an einem toten oder lebenden Vogel gefunden hatten. Etwa 3500 solcher Berichte erhielt die Vogelwarte in jedem Jahre und konnte so sehen, wie weit die Vögel und welchen Weg sie gezogen waren. Die Arbeit der Vogelwarte wurde bald in der ganzen Welt bekannt. Andere Länder richteten auch solche Forschungsinstitute ein, und immer mehr Mitarbeiter meldeten sich in allen Erdteilen. Über 20 000 Briefe kamen in einem Jahre in Rossitten an. Eine zweite deutsche Vogelwarte befindet sich auf der Nordseeinsel Helgoland.

Sprachecke

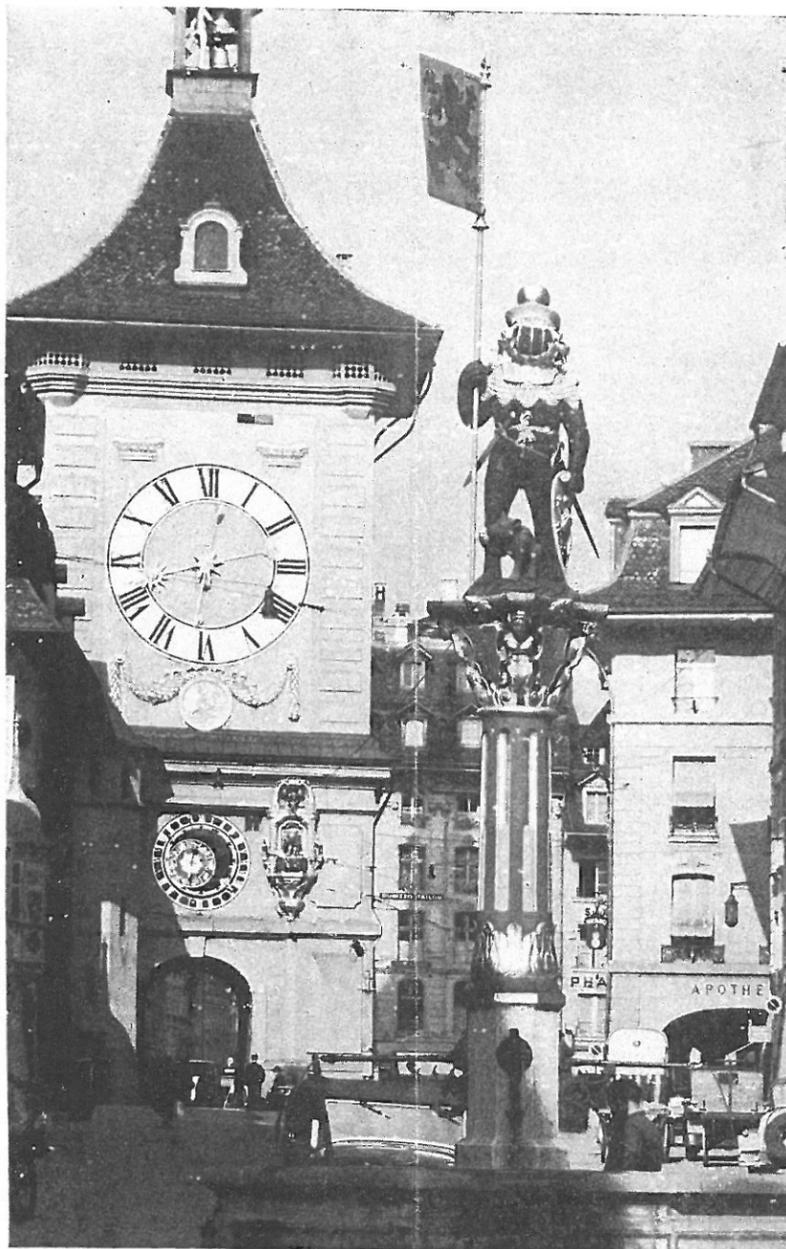
Wie spricht man ie am Ende eines Fremdwortes aus?

(Anmerkung. Die betonten Laute in den Wörtern, die als Beispiele angeführt werden, sind fett gedruckt.)

Die Fremdwörter auf ie lassen sich in zwei Gruppen einteilen:

1) Wenn der Ton auf ie in der Endsilbe liegt, so wird ie als geschlossenes langes i (wie in Lie-be) gesprochen, z. B. die In-du-strie, die Astro-no-mie, die Pho-to-gra-phi-e.

Zu dieser Gruppe gehören die französischen Fremdwörter auf ie, z. B. Arti-lerie, Batterie, Drogerie, Galerie, das (1) Genie (g wie in dem englischen Wort „rouge“), Infanterie, Kavallerie, Kompanie, Menagerie (g wie in Genie), Partie, Prarie, Regie (g wie in Genie).



Glockenturm und Zähringer-Brunnen in Bern

Wie die meisten alten Städte in Deutschland, so hat auch Bern in der Schweiz viele schöne Brunnen. Auf unserm Bilde sehen wir einen, der seinen Namen nach dem Gründer der Stadt, dem Herzog von Zähringen, erhalten hat. Im Turme dahinter ist eine Kunstfuhr mit einem Glockenspiel. Wenn die Uhr schlägt, bewegt sich eine Gruppe kleiner Bären im Kreise, und ein Hahn kräht vor und nach dem Schlagen der Uhr. Oben im Turm sind die Glocken. Wenn eine Stunde herum ist, schlägt eine Figur mit einem Hammer gegen eine Glocke.

Man spricht aber: der oder die Sellerie (ie ist kurzes geschlossenes i)!

Hierzu gehören die Fremdwörter auf ie, die aus dem Griechischen stammen, wovon viele über das Lateinische und das Französische ins Deutsche gekommen sind. Einige Beispiele: Akademie, Analogie (g vor ie in diesem und den folgenden Beispielen ist wie g in gehen zu sprechen), Anarchie, Anthologie, Biographie, Chemie, Diphtherie, Energie, Enzyklopädie, Harmonie, Hysterie, Magie, Manie, Phantastie, Psychologie (in ps sind beide Laute ps zu sprechen), Poésie (oe zwei kurze geschlossene Laute oe), Sinfonie oder Symphonie, Theologie, Theorie, Zoologie, (oo zwei geschlossene kurze Laute oo).

Wegen der Endbetonung gehören manche lateinische Fremdwörter auf ie in diese Gruppe, z. B. Kalorie, Kolonie, Kopie, Perfodie, Zeremonie. Andere gehören zur zweiten Gruppe.

2) Wenn der Ton auf der Silbe vor ie liegt, so besteht ie aus zwei Lauten (i geschlossen und kurz wie in Ad-mi-ra!; e schwach und kurz wie in Ga-be), die kurz hintereinander gesprochen werden, z. B. die Fa-mi-li-e, die Kra-gü-di-e, die Ari-e.

Hierzu gehören Fremdwörter auf ie, die aus dem Lateinischen ins Deutsche gekommen sind, z. B. Arterie, Folie, Grazie, Injurie, Kurie, Komödie, Materie, Orgie (g wie in gehen), Binie, Brämie, Serie, Xenie oder Xenion, Zichorie.

Marie und Sophie werden französisch betont: Marie, Sophie oder auch lateinisch: Ma-ri-e, So-phi-e (langes betontes i, kurzes schwaches e)!

Anmerkung. Die Fremdwörter auf ie sind weiblich und bilden die Mehrzahl durch Anhängung der Mehrzahlendung -n. Dabei wird ie in den Wörtern der ersten Gruppe getrennt: die In-du-stri-en, die Pho-to-gra-phi-en (i lang und betont, e kurz und schwach). In der zweiten Gruppe ändert sich nichts an der Aussprache des ie: die Fa-mi-li-en, die Ari-en. Eine Ausnahme: das Genie, die Genies!

Amerikaner deutscher Herkunft

Franz Daniel Pastorius gründete 1683 mit dreizehn Familien die erste planmäßige Siedlung deutscher Einwanderer in Amerika. Diese Siedlung nannte er Germantown (heute eine Vorstadt von Philadelphia). Hier war er Lehrer, Richter, Bürgermeister und Vertreter der Siedlung bei der Legislatur in Philadelphia. Er war Lehrer an der Quäker-Schule in Philadelphia und gründete die erste Schule in Germantown, wo er auch eine Abendsschule für Erwachsene einrichtete. Pastorius wurde am 26. September 1651 in Sommerhausen am Main geboren, studierte Jura und Sprachen auf den Universitäten Altdorf bei Nürnberg, Straßburg, Basel und Jena und bereiste Holland, England, Frankreich, die Schweiz und Italien. In Amerika gehörte er zu den gelehrtesten Männern der Zeit. Er starb am 27. September 1719 in Philadelphia.

Johann Peter Zenger stand 1733 bis 1735 mitten im ersten großen Kampf um die Pressefreiheit in Amerika. Er bestand darauf, daß er und die Volkspartei, der er angehörte, das Recht hätten, die Wahrheit über die ungerechte Administration des Gouverneurs in Zengers Zeitung zu veröffentlichen. Er wurde beim Gericht verklagt, aber von den Geschworenen schließlich doch freigesprochen. Das war ein großer Sieg für die Freiheit der Presse des Landes. Zenger gehörte zu den Einwanderern aus der Pfalz, die unter großen Schwierigkeiten 1710 nach Amerika kamen. Er war nur dreizehn Jahre alt, als er in Newyork landete. Der

Vater war auf der Überfahrt gestorben, und die Mutter stand hilflos mit ihren drei Kindern da. Er lernte das Buchdrucken, machte sich später selbständig und wurde auch Verleger und Zeitungsherausgeber. Er starb im Jahre 1746.

Franz Sigel, am 18. November 1824 in Sinsheim (Baden) geboren, kam als erfahrener Offizier nach den Vereinigten Staaten. Er hatte die Kriegsschule in Karlsruhe besucht und den Oberbefehl über das Volkshier in der Revolution 1848-1849 in Baden geführt. So konnte er beim Ausbruch des Bürgerkrieges ein Regiment von Freiwilligen in St. Louis (Missouri) organisieren und mithelfen, den Staat Missouri in den Reihen der Nordstaaten zu halten. Den Höhepunkt seiner militärischen Leistungen erreichte er während der Schlacht bei Pea Ridge (am 7. und 8. März 1863). Nach diesem Sieg stieg er zum Generalmajor auf. Nach dem Kriege hatte er Verwaltungämter in der Stadt und im Staate Newyork und auch in der Hauptstadt Washington inne.

Etwas Leichtes

Walter und Irma telefonieren

(Walter will Irma anrufen. Er geht an den Fernsprecher, hat aber die Telefonnummer vergessen und muß im Telephonbuch nachsehen. Er findet die Nummer, setzt sich neben den Apparat und nimmt den Hörer ab.)

Telephonfräulein: Hier Amt.

Walter: Humboldt 2238 *, bitte!

(Walter wartet und hört bald die Stimme einer Dame im Telephon.)

Dame: Hier Schulze. Wer dort?

Walter: Guten Tag, Frau Schulze! Hier Walter Braun...

Frau Schulze: Guten Tag! Ich weiß schon, daß Sie mit meiner Tochter Irma sprechen wollen. Sie freut sich schon auf das Fußballspiel. Einen Augenblick, bitte!

(Stille)

Irma: Guten Tag, Walter! Es ist nett, daß du schon anrufst.

Walter: Ich will nur fragen, wann ich dich abholen soll.

Irma: Ja, wann beginnt das Spiel?

Walter: Punkt zwei Uhr, Irma.

Irma: Dann müssen wir um halb zwei von hier abfahren.

Walter: Spätestens! Und noch etwas, Irma. Bringe doch deine Schwester Irene mit! Nach dem Spiel wollen einige Studenten und Studentinnen zusammen in die Stadt fahren. Bis zum Abendessen sind wir aber wieder zu Hause. Was sagst du dazu?

Irma: Sehr gut Walter! Irene kommt gern mit. Du mußt aber pünktlich sein!

Walter: Natürlich! Schon vor halb steht mein Auto vor dem Hause und ich vor der Tür.

Irma: Gut! Auf Wiedersehen.

Walter: Auf Wiedersehen.

(Walter hängt den Hörer wieder an.)

Walter: Ich muß mich aber beeilen. Ich habe noch eine kleine Reparatur am Auto zu machen und muß auch noch Benzin tanken.

(Anmerkung. Zwei und zwanzig—achtund-dreißig (22-38). Beim Telefonieren sagt man „zwei“, „fünf“, „drei“, weil man „zwei“ und „drei“ leicht verwechseln kann.)

Scherzfragen

In welchem Monat essen die Bauern am wenigsten?

Was ist braun oder schwarz und wird doch von selbst weiß?

Welches ist das stärkste Getränk? Welcher Peter macht in der Welt den meisten Lärm? Der Trompeter.

Für die Vereine

Gesellschaftsspiele

1. D weh

Die Spieler bilden einen Kreis mit angefaßten Händen, der sich um einen Spieler in der Mitte bewegt. Wenn irgend möglich, sollte der Kreis ein Lied singen. Der Spieler in der Mitte, dessen Augen mit einem Tuch verbunden sind, unterbricht den Gesang durch Stampfen mit dem Fuß. Der Kreis bleibt nun stehen, der Spieler in der Mitte tritt auf eine Person des Kreises zu und legt ihr die Hand auf die Schulter. Diese spricht deutlich: „D weh!“ Kann der Spieler in der Mitte aus dem Klang der Stimme den Namen der Person erraten, so muß diese in den Kreis treten, die Augen werden ihr verbunden und das Spiel beginnt von vorn. Ist der Name falsch geraten worden, so wiederholt sich das Spiel.

2. Wie gefällt dir dein Nachbar?

Die Spieler sitzen auf Stühlen im Kreise, ein Spieler steht in der Mitte des Kreises. Dieser tritt auf einen Mitspieler zu und fragt: „Wie gefällt dir dein Nachbar?“ Lautet die Antwort: „Gut“, so geht der Fragende weiter und richtet seine Frage an einen andern Mitspieler. Antwortet der Befragte: „Mein linker (oder rechter) Nachbar gefällt mir nicht!“, so lautet die nächste Frage des Fragenden: „Wer gefällt dir besser?“ Darauf nennt der Befragte einen Namen. Der Frager zählt nun: „Eins, zwei, drei“. Sofort springen die gewünschte und die nicht gefallende Person auf und suchen ihre Plätze zu wechseln. Bei dieser Gelegenheit sucht aber der Fragende einen Platz zu bekommen. Gelingt ihm das, so muß der seine Stelle einnehmen, der keinen Platz hat. Gelingt es ihm aber nicht, so muß er wieder der Fragende sein und das Spiel beginnt von vorn.

Dies und Das

Die Schweiz (41 289 Quadratmeter) ist etwa ein Drittel so groß wie der Staat Louisiana (125 625 Quadratmeter).

Die höchste Bergspitze der Alpen, Montblanc, ist 4807 Meter hoch und liegt in Frankreich an der französisch-italienischen Grenze.

Der Rhein schickt etwa 2330 Kubikmeter Wasser in der Sekunde zum Meer, der Sanft-Lorenz-Strom etwa 10 000.

69,4 Prozent der Zeitungen in der Schweiz erscheinen in deutscher, 26,0 in französischer und 4,6 in italienischer Sprache.

Der Tiger kann das Dreifache seiner Körperlänge springen, der Fuchs das 200fache.

Der nationale Feiertag der Schweiz ist der 1. August, der Gründungstag der Eidgenossenschaft im Jahre 1291.

Am 15. Oktober 1924 landete das Zeppelinluftschiff LZ 126 auf der ersten Nordamerikafahrt in Lakehurst.

Die Forstliche Hochschule Tharandt (Sachsen) wurde 1811 gegründet.

Denkt man an die Einwohnerzahl und die Größe der Länder, so ist die Schweiz das Land der meisten Zeitungen.

In der Schweiz erscheinen 425 verschiedene Zeitungen, davon 127 Tageszeitungen.

In Nordamerika sind 156 Zoologische Gärten und 17 Aquarien, in Europa 115 und 41, im Deutschen Reich 31 und 11.

Fragen

1. Welche Gebirge sind in der Schweiz?
2. Nennen Sie Flüsse der Schweiz!
3. Welche Sprachen werden in der Schweiz gesprochen?
4. Welche Produkte der Schweiz sind weltbekannt?
5. Warum reisen so viele Leute nach der Schweiz?
6. Vergleichen Sie das Zeichen des Roten Kreuzes mit dem Wappen der Schweiz!
7. Wie kommt es, daß die Schweiz für viele politische Flüchtlinge ein Zufluchtsort werden konnte?
8. In welcher Sprache ist der größere Teil der schweizerischen Literatur geschrieben?
9. Welcher große Pädagoge war ein Schweizer?
10. Nennen Sie vier wichtige Städte in der Schweiz!
11. In welchem Jahrhundert wirkte Paracelsus?
12. Warum hatte er so viele Feinde?
13. Schreiben Sie einen kleinen Aufsatz über das Thema: Was ich mir gern in der Schweiz ansehen möchte.
14. Schreiben Sie über das Thema: Paracelsus erzählt von seinem Leben.

STATEMENT of the Ownership, Management, etc. required by the Acts of Congress of August 24, 1912 and March 3, 1933 of the Jugendpost published monthly during school year at Rochester, N. Y. for Oct. 1, 1941, Publisher, Julius Stoll; Editors, E. P. Appelt, A. M. Hanhardt, Adelaide Biesenbach; Business Manager, Herman Stoll, all of Rochester, N. Y. Owners: Rochester German Publishing Co., 237 Andrews Street, Rochester, N. Y. Owning 1% or more of stock: Julius Stoll, Herman Stoll, Miss Rosa Stoll, Miss Marie Stoll, Mrs. Flora Rohr, all of Rochester, N. Y. Julius Stoll, Publisher. Sworn to and subscribed before me this 30th day of September, 1941. Herman Stoll, Commissioner of Deeds.

Rätselecke

Nr. 1. Verschmelzungsaufgabe

Die linksstehenden Wortpaare sind zu verschmelzen zu Wörtern von der rechts angegebenen Bedeutung. Sind die neuen Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangsbuchstaben den Namen eines Berliner Parks.

- | | | |
|-----------|---|------------------|
| An Tet | — | Verwandte |
| La Nird | — | Britische Insel |
| Nel Net | — | Vater und Mutter |
| La Ter | — | Regentier |
| Seck Genh | — | Gabe |
| Gan Jan | — | Beginn |
| Lor Ver | — | Knabennamen |
| Et Int | — | Schreibstoff |
| Ne De | — | Schluß |
| Don Ner | — | Simmelsrichtung |

Nr. 2. Ziffernrätsel

Jede Ziffer ist durch einen Buchstaben zu ersetzen. Sind die Ziffern richtig ersetzt, so ergeben die Zahlen von 1 bis 17 den Namen eines bekannten Entdeckers.

- 1) Nahrungsmittel 14—4—12—1—2
- 2) Tonstück für drei Instrumente 6—3—4—11
- 3) Flugzeugführer 8—4—12—7—6
- 4) Schreibtisch 8—13—12—6
- 5) Zeitmesser 16—9—3
- 6) Fußbekleidung 17—1—2—16—9
- 7) Schneeschuh 5—10—4
- 8) Fahrzeug 15—7—7—6

Nr. 3. Magisches Quadrat

—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—

Die senkrechten und waagerechten Wörter haben dieselbe Bedeutung:

1. Farbe
2. Vogelart
3. Gegenteil von unter
4. Belag

Lösungen aus der September-Nummer

1. Biene, Loh, Hieb, Bohne, eben—Holbein.
2. fauber, Eile, Polizist, Telephon, Eltern, Maler, bereit, eben, ruhig—September.
3. Harz, Elbe, Rhön, Bonn, Saar, Thür—Herbst.

Richtige Lösungen schickten ein:

- Akron, O. — East S. S.: James Atkins.
 Bridgeport, Conn. — Central S. S.: Norma Backs.
 Buffalo, N. Y. — East S. S.: Elfrieda Kraft, Robert Weblate, Tessie Karpis, Florenc Zupo, Mable J. Robes, Frances Stejsach, Dorothy B. Barr, James Malin 1. S., Lorraine Nichols, Esther R. Bartell, Carol R. Christ, Helen Friedrich, Jean Boehmke, John Fuller, Irene D. Glusatz, Constance Daus, John Pirisits, Dorothy Lintner, Otto Kraus, Evelyn Dams, Ruth Klosterman, William Morris, Joseph Till, Geraldine Grimm, Della Rossi, Joseph Kic, Frank Fuhrmann, Harold Fuhrmann, Wilfred Wolf, Peter Wolkodoff, Marie Fernbach, Caroline Mueller, Beatrice O'Brien, Elsie Glassing, Harold Baf, Arlene Stack, Rita Lemke.
 Chicago, Ill. — Mundelein College: Die Rothensteiner Gesellschaft. Calumet S. S.: Laura Blif.
 Cincinnati, O. — Walnut Hills S. S.: Walter Friedlander.
 Durham, N. C. — Calvert School: Reinhard Kuhn.
 Greenwich, Conn. — Greenwich S. S.: Jessie Cragg.
 Hillsdale, Mich. — Hillsdale College: John Hartman.
 Lodi, Calif. — Lodi Union S. S.: Ralph Lea, Bill Brierly, Frankie Young, Martha Lode, Leonard Thompson, Mary Jean Melcher, Roma Schrent, Bob Clancy, Carl Reinhardt, Jimmie Boyd, John Herceg, Gerry Wagers.
 Millburn, N. J. — Millburn S. S.: Ted Szmans, J. D'Andrea, George Ebel.
 Providence, R. I. — Lincoln School: Clare Frazer.
 Rochester, N. Y. — Madison S. S.: Deutschklasse 2 (eingeschiedt von William Lehner), Deutschklasse 3 (eingeschiedt von Lois Spencer). Our Lady of Mercy S. S.: Shirley A. Rothwick, Erma Hafner, Marion Boellinger 1. 2., Rita Viel 1. 2. St. Michaels School: Anneliese D. Roeger 2.
 Staten Island, N. Y. — Curtis S. S.: Charles Eichentopf, Gerard Pannek, Robert Nicklaus, Eileen Curran, Casper Scheper.
 Troy, N. Y. — Catholic Central S. S.: Mark Kunz.
 Warren, Pa. — Warren Senior S. S.: Robert Atkins.

Lösungen der heutigen Rätsel sende man bis zum 4. November an die

Jugendpost
 Rochester Abendpost
 237—239 Andrews Straße
 Rochester, N. Y.

Wer Lösungen einschickt, schreibe seine Schule und Klasse hinter seinen Namen. Die Namen der Einsender richtiger Lösungen werden in der nächsten Nummer der „Jugendpost“ abgedruckt werden.

Am Ende des Schuljahres werden die Leser mit einem Preise ausgezeichnet werden, die im Laufe des Jahres die richtigen Lösungen aller Rätsel eingeschickt haben.

Wichtig!

Die November-Nummer der „Jugendpost“ wird mit einer Beilage von vier Seiten erscheinen. Diese Beilage wird das zu einer Weihnachtsfeier im Deutschen Verein nötige Material enthalten: ein kleines Theaterstück, Gedichte, Weihnachtslieder mit Noten, Programmvor schläge, eine Liste von geeigneten Grammophonplatten usw. Da im vorigen Jahre die Nachfrage so groß war, daß nicht alle Bestellungen ausgeführt werden konnten, bitten wir alle Bezahler, die mehr Exemplare der Beilage wünschen, uns dies mitzuteilen und den Betrag von 5 Cents für jedes mehr gewünschte Stück beizufügen. Die Bestellungen richte man nur an die

Jugendpost
 237—239 Andrews Street
 Rochester, N. Y.

Jugendpost. Editors: E. P. Appelt, A. M. Hanhardt, University of Rochester; Adelaide Biesenbach, Madison High School, Rochester, N. Y. Published monthly except May, June, July and August, with a bi-monthly issue for May and June by the Rochester Daily Abendpost, 237-239 Andrews Street, Rochester, N. Y. Single copies, 5c; one subscription, 50c; 2 to 9 copies, per subscription, 45c; 10 to 100 copies, 40c; over 100 copies, 35c.

Entered as second-class matter January 15, 1941, at the post office at Rochester, New York, under the Act of March 3, 1879.